

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 5 (1964)
Heft: 24

Artikel: Zwischen China und der UdSSR : der Graben ist geblieben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen China und der UdSSR

Der Graben ist

Die ersten 40 Tage der Aera nach Chruschtschew sind vorüber. Mit der neuen Zusammenstellung im Zentralkomitee und seinem Präsidium ist eine erste Etappe der neuen Entwicklung abgeschlossen. Sie ist nicht durchwegs überblickbar, aber in einer Hauptfrage scheint ein erstes Fazit bereits möglich: Trotz eingestellter Polemik sind die Fronten zwischen der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) und der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) im wesentlichen gleichgeblieben.

Wie wenig sich die Stellungen in beiden Lagern tatsächlich verändert haben, zeigten zwei Verlautbarungen vom letzten Freitag. In Taschkent erklärte der sowjetische Parteichef Breschnew die Friedenssicherung zur vordringlichen Aufgabe der sowjetischen Aussenpolitik und verkündete «immerwährende Treue» zu den Prinzipien der friedlichen Koexistenz. Gleichzeitig brach in Peking die Parteipresse ihr Schweigen zu Chruschtschews Sturz und erklärte ihn ausdrücklich unter anderm als eine Folge jener bewussten Koexistenzpolitik, zu der sich seine Nachfolger bekennen.

Gleich wie vor einem Jahr?

Natürlich ist das sowenig ein Beweis für das Ende der sino-sowjetischen Annäherung, wie etwa der Besuch Tschu En-lais in Moskau ein Beweis für ihre Dauerhaftigkeit war. Aber das Zusammentreffen erinnert daran, dass der machtpolitisch bedingte Konflikt nicht aus der Welt zu schaffen ist. Und da können sich die Fronten verhältnismässig rasch wieder versteifen.

Und man müsste gar nicht soweit zurücksuchen, um eine mögliche Parallele zu finden. Im Oktober und November 1963 herrschte zwischen beiden Mächten Tauwetterstimmung.

Man enthielt sich öffentlicher Polemik, und das Telegramm aus Peking zur Moskauer

Feier der Oktoberrevolution war ebenso unverbindlich wie das diesjährige. Vor fast genau einem Jahr, am 29. November 1963, schickte dann das Zentralkomitee (ZK) der KPdKU dem KPCh-ZK einen umfangreichen Brief mit zahlreichen konkreten Vorschlägen zur Wiederaufnahme guter Beziehungen: Einstellung der öffentlichen Auseinandersetzung, Normalisierung der Staats- und Wirtschaftskontakte, Regelung der Grenzfragen, erneuter Beginn der sowjetischen Expertenhilfe an China. Als der Hader kurz darnach wieder ausbrach, überstieg er bei weitem das vorhergehende Ausmass. (Die sowjetischen Vorschläge wurden vom KPCh-ZK am 29. Februar dieses Jahres mit Spott und Hohn zurückgewiesen.)

Ist eine parallele Entwicklung jetzt zu erwarten, da doch im Kreml eine neue Führung am Ruder ist? Ja, wie neu ist sie eigentlich. Es ist — auf Präsidiumsebene — auch nach den letzten Veränderungen die alte Führung plus Schelepin und Schelest, minus Chruschtschew. Und da ist nach wie vor Suslow, der Mann, der dem antichinesischen Bericht vor dem ZK-Plenum im Februar seinen Namen gegeben hat.

Die alten Fragen

Dazu sind erst noch die Streitpunkte völlig gleich geblieben. Darüber gibt man sich am besten Rechenschaft, wenn man die Zu-

sammenstellung durchliest, welche der erwähnte chinesische Brief vom 29. Februar enthielt:

«Es ist jetzt völlig klar, dass unsere Divergenzen mit euch (dem KPdSU-ZK) die Fragen einschliessen, ob man die grundlegenden Prinzipien des Marxismus-Leninismus achtet oder nicht, ob man die revolutionären Grundsätze der Erklärungen von 1957 und 1960 achtet oder nicht, wie man sich zu einer ganzen Reihe wichtiger Grundsatzfragen stellt, etwa:

— Ist der amerikanische Imperialismus der schlimmste Feind der Völker auf der Erde, oder ist er ein sanfter Friedensbote? Ist er der Herr, der über Schicksal der Menschheit entscheidet?

— Was ist der sichere Weg, die Imperialisten an der Auslösung eines Weltkrieges zu hindern und den Weltfrieden zu verteidigen?

— Hat man im Interesse des Weltfriedens und der Revolution die Arbeiter, Bauern, revolutionären Intellektuellen, die anti-imperialistischen und antifeudalen revolutionären Elemente der nationalen Bourgeoisie und alle andern potentiellen Gegner des amerikanischen Imperialismus und seiner Lakaien zu vereinigen, oder müssen wir alle unsere Hoffnungen auf die amerikano-sowjetische Zusammenarbeit setzen?

— Wenn die indischen Reaktionäre das sozialistische China angreifen, muss man das Prinzip des proletarischen Internationalismus achten und die Provokationen der indischen Reaktionäre aufdecken, oder muss man ihnen mit Waffenlieferungen helfen, die Brüder des sowjetischen Volkes zu bekämpfen?

— Sind die Titoisten Renegaten oder Genossen? Sind sie eine Spezialtruppe des amerikanischen Imperialismus, ja oder nein? Ist Jugoslawien ein sozialistisches Land, ja oder nein?

— Müssen wir alle unterdrückten Nationen und Völker in ihrem Revolutions- und Klassenkampf zur Befreiung aktiv unterstützen, oder müssen wir ihnen die Revolution verbieten?

— Ist Stalin ein grosser Marxist-Leninist oder ein Spieler, ein Brigant, ein Mörder?

— Müssen die sozialistischen Länder die Diktatur des Proletariats aufrechterhalten, oder müssen sie der kapitalistischen Restauration vermittelt des sogenannten Volksstaates und der sogenannten Partei des ganzen Volkes den Weg ebnen?

Diese Fragen erlauben kein Zwielficht. Sie müssen ganz und gar ans Licht gezogen werden. Wie könnte man Probleme dieser Bedeutung im Schatten belassen? Wenn das angehe, würde kein Unterschied bestehen zwischen Kommunismus und Kapitalismus...»

Bei dieser Litanei muss man zwischen der Relevanz der einzelnen Punkte unterschei-



Mittante Haltung zeigen in Peking selbst die Opern. Szene aus dem «ersten revolutionären Ballett Chinas», betitelt: «Frauenbataillon der Roten Armee».

geblieben

den. Denn selbstverständlich ist die KPdSU durchaus der Meinung, sie bekämpfe den amerikanischen Imperialismus und unterstütze die nationalen Freiheitsbewegungen. Bei diesen Divergenzen, welche weitgehend auf polemischen Unterschiebungen beruhen, wäre eine Annäherung der Standpunkte vor allem eine Frage des guten Willens. Doch schon hier kündigt die Entwicklung nach Chruschtschews Sturz ein betontes Festhalten an der Richtigkeit der eigenen bisherigen Thesen an. Wie aber sollen dann erst die viel konkreteren Divergenzen überbrückt werden? Bezüglich Stalin, der sowjetischen These vom Staat und der Partei des ganzen Volkes, einzelner Parteien oder Länder, wie Jugoslawien und Indien? «Wie könnte man Probleme dieser Bedeutung im Schatten belassen?», fragten die Chinesen. Die Frage gilt, selbst wenn sie augenblicklich in Peking nicht laut gestellt wird.

Umgekehrt ist übrigens auch gefahren. Suslow sagte vor dem Februarplenium des KPdSU-ZK's: «Die chinesischen Führer haben ihre Differenzen mit der kommunistischen Bewegung derart vertieft, dass sich diese faktisch zu Differenzen in allen Kardinalfragen ausgewachsen haben.»

Kann er das zurücknehmen, ohne sich selbst zum Lügner zu stempeln?

Die Strukturkritik

Die KPCh hatte in ihrer Polemik gegen die KPdSU zwar vor allem den Revisionismus Chruschtschews an den Pranger gestellt, wie umgekehrt auch Chruschtschew persönlich die heftigsten Formulierungen gegen die Chinesen zu finden pflegte. Soweit liesse sich das Geschirr kitten. Aber daneben wurde auch an der internen Struktur Kritik geübt, von der Führung bis zur Gesellschaft. Was hat sich diesbezüglich nach Chruschtschews Weggang geändert, und was nicht?

Betrachten wir die Fülle chinesischer Beanstandungen aus den verschiedenen Antworten auf den offenen Brief vom KPdSU-ZK vom Juli 1963, so können wir einige Hauptpunkte herausgreifen und mit dem heutigen Stand der Dinge vergleichen, wobei die Entwicklung der letzten Wochen besonders aufschlussreich ist.

Peking warf dem sowjetischen «Revisionismus» die Restauration des Kapitalismus vor. Der sozialistische Grundsatz «Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinem Verdienst» werde durch das Prinzip der materiellen Anreize ersetzt.

Die neue Sowjetführung ist hier noch weiter gegangen als Chruschtschew. Sie hat die Ausrichtung von Leichtindustriestrukturen auf Rentabilitätsprinzip angeordnet (siehe KB, Nr. 23) und vermehrte Förderung der Privatinitiative mittels «materieller Anreize» in Aussicht gestellt. In gleicher Richtung geht auch die Entwicklung der osteuropäischen Staaten.

● In der sowjetischen Landwirtschaft machen sich laut chinesischen Vorwürfen «grossbäuerliche Elemente» breit, welche sich auf Kosten der Kollektivproduktion am Privatertrag bereichern.

Hier hat die neue Sowjetführung sogar Massnahmen Chruschtschews gegen die privat bebauten Hofstellen der Kolchosbauern rückgängig gemacht. Die Drosselung des selbständigen Bauerntums, die er nach chinesischer Auffassung zu wenig betrieb, wird ihm von seinen Nachfolgern gerade zum Vorwurf gemacht.

● Laut chinesischer Anschuldigung besteht in der heutigen Sowjetgesellschaft eine privilegierte Schicht, zusammengesetzt aus degenerierten Elementen der führenden Kader von Partei und Staat, von Betrieben und Kolchosen sowie aus bürgerlichen Intellektuellen. Diese privilegierte Schicht unterdrücke gut 90 Prozent der Bevölkerung und stehe zu ihr in einem antagonistischen Klassengegensatz.

Wenn dem so ist, hat der Weggang Chruschtschews, Adschubejs und einiger weiterer Genossen sehr wenig an der Verteilung geändert. Knapp zehn Prozent oder rund 20 Millionen müssten noch immer die restliche Bevölkerung ausbeuten.

● Ein besonderer Dorn im Auge der chinesischen Genossen ist die am 22. KPdSU-Kongress aufgestellte These, dass die KP zur Partei des ganzen Volkes wurde, weil sich das ganze Volk hinter sie gestellt habe. Die KPCh erklärt, eine wirkliche KP könne nur Partei des Proletariats sein. Eine ähnliche Kontroverse betrifft den am gleichen Parteitag proklamierten «Staat des ganzen Volkes».

Die neue KPdSU-Führung hat sich rückhaltlos zu den Thesen des 22. Kongresses bekannt. Gerade die These von der «Partei des ganzen Volkes» muss ihr schon deshalb wichtig sein, weil sie die Ueberwindung der Klassengegensätze beweisen soll. (Laut der

KPCh ist dieser Anspruch typisch bürgerlich.)

● Peking stellte die 1962 erfolgte Reorganisation der KPdSU (in einen industriellen und einen bäuerlichen Flügel) nach dem Produktionsprinzip als Verrat an der Politik dar, die nach kapitalistischem Muster der Wirtschaft untergeordnet worden sei.

Hier haben die Chinesen Satisfaktion erhalten. Der Beschluss (den übrigens das ZK gefasst hatte) ist rückgängig gemacht worden. Vermutlich allerdings mehr wegen der theoretischen Reinheit der hohen Lehre.

Es lässt sich also ohne grosses Risiko sagen, dass sich die Zustände seit Chruschtschews Sturz nicht so geändert haben, dass die Chinesen objektiven Anlass hätten, ihre Kritik zurückzunehmen, eher im Gegenteil. Freilich braucht sie das nicht zu hindern, die Zustände neu und befriedigend zu finden, wenn sie wollen. Aber werden sie wollen?

Der Kommentar

Wenn Peking mit der Polemik gegen die neuen Männer im Kreml (noch?) zurückhält, so trifft das auf andere Parteien auf chinesischer Linie nicht zu.

Albanien, das von Anfang an den Sturz Chruschtschews als Zeichen für die kommende Niederlage der Revisionisten begrüsst hatte, ist nun zum Grossangriff auf seine Nachfolger übergegangen. Die Parteizeitung «Zeri i Popullit» veröffentlichte am 13. November einen Artikel gegen Togliatti und die Moskauer Revisionisten zu gleich. Der Beitrag, der für die Verwirrung im gegnerischen Lager Zeugnis geben sollte, war — wie die Redaktion einleitend festhielt — ursprünglich zur Veröffentlichung gegen Mitte Oktober vorgesehen gewesen.

Auf die Nachricht von Chruschtschews Entlassung habe man aber zugewartet. Nun aber, einen Monat später, sei es nicht mehr zu bezweifeln, dass in der Sowjetunion der revisionistische Kurs fortgesetzt werde. Und damit sei die Sache so aktuell wie eh und je. Und nach dieser hämischen Vorbemerkung wird der Polemik Raum gegeben.

Den gleichen 13. November wählte die pekingfreundliche KP Belgiens, die grösste Splitterpartei ihrer Art in Westeuropa, zu einer geradezu tollen Attacke auf Tito, den Churchill von allem Kriegsbeginn an dazu ausersuchen habe, unter kommunistischer Tarnung die englischen und amerikanischen Interessen in Jugoslawien zu vertreten.

Entweder ziehen nun die Albaner und die belgische Grippa-Gruppe auf eigene Faust in den Krieg, oder sie liefern Vorgefachte für die chinesische Hauptmacht, die noch mit ihrem Aufmarsch hinter der Front beschäftigt ist. Möglich ist beides. Aber es wäre seltsam, wenn die KPCh von den Aktionen ihrer befreundeten Parteien so gar nichts gewusst hätte. Christian Brügger

Günstige Anlagemöglichkeiten

Sparheft	3 %
Depositenhefte	3 ¼ %
Kassenscheine	4 ½ %



**Spar+Leihkasse
in Bern**

Bundesplatz 4 · Tel. 031 22 13 51
Agentur in Köniz
Einnehmerien in Gumligen
und Kirchlindach